

Medien / Kultur

Rudolf Arnheim: Stimme von der Galerie. 25 kleine Aufsätze zur Kultur der Zeit. Mit einem Text von Kurt Tucholsky. Hg. und mit einer Vorbemerkung versehen von Michael Diers

Berlin, Wien: Philo Verlag 2004, 301 S., ISBN 3-86572-513-9, € 18,-

Die Gründungsinkunabel der deutschsprachigen Filmliteratur *Film und Kunst* gilt oft als die erste Buchpublikation Rudolf Arnheims. Nun legt Michael Diers den Reprint der Textsammlung *Stimme von der Galerie* von 1928 vor, welche aus „25 kleinen Aufsätzen zur Kultur der Zeit“, kritischen Artikeln und Filmbesprechungen der zwanziger Jahre besteht. Der junge Arnheim publizierte bekanntlich in so namhaften Orten wie der *Vossischen Zeitung*, dem *Berliner Tageblatt*, dem *Stachelschwein* u.a., um zuletzt im kulturellen Teil der *Weltbühne* neben Ossietzky zu brillieren. Es überrascht nicht, schon hier die Wurzeln der späteren Kunst- und Filmästhetik des Kunstpsychologen vorbereitet zu sehen: einerseits die Vorstellung einer konkreten Kunst als Ableitung universal gültiger Wahrnehmungsgesetze im Sinne ihrer optimierten Gestalt und andererseits die Frage nach der Spezifität der Kinematografie als Abgleichung der vor allem fototechnisch bedingten Eigenschaften des Mediums und den Erfordernissen eines unbedingt ernsthaften und zeitgemäßen Gegenstandes. Schon hier ist der ‚Wille zum Kunstwert‘ des jungen Mediums deutlich, eine engagierte Kritik, deren durchaus moralischer Rigorismus in der bissigen und unbedingten Abrechnung mit dem Populärkino der Stummfilmepoche zwischen May Murray und Fritz Lang zu Tage tritt. Alles das ist nicht eigentlich neu und vom Autor selbst später vielfach präziser und glücklicher formuliert. Dennoch sind die, von kleineren Unsicherheiten des kaum zwanzigjährigen Debütanten abgesehen, elegant und flott geschriebenen Bemerkungen zu Themen wie Kino, Psychoanalyse, Bierkellerpropheten und Boxkampf mehr als lesenswert. Arnheim ist durch und durch ein bürgerlicher Kunstenthusiast, dem schlichtweg alles Anlass subtiler ästhetischer Betrachtung und Lust zur sprachlichen Gestaltung wird.

Seine im Kreise des linksliberalen Milieus um den *Weltbühne*-Herausgeber Siegfried Jacobson geschulte Prosa unterscheidet sich doch merklich von der ungleich heftigeren und politisch direkteren Stilistik etwa seines geschätzten älteren Kollegen Tucholsky. Und eben diese Abwesenheit der deutlichen Bezugnahme auf die politischen Abgründe, welche die zweite Hälfte der Weimarer Republik im Nachhinein kennzeichneten, macht das Faszinosum dieses Bändchens aus. Der Rezensent jedenfalls erinnert sich an den eigenwilligen Charme eines Films wie *Menschen am Sonntag* (1930). Unvorstellbar, dass dieses nervöse, hektische, individualistische, jedenfalls unbedingt moderne Leben im großstädtischen Berlin, diese Menschen mit teilweise eitlen, manchmal sympathischen, gelegentlich

oberflächlichen, doch immer interessanten Charakteristika so bald Zeugen, Opfer und größtenteils auch Täter der folgenden Barbarei wurden. Immerhin nutzt der Aufklärer Skurillitäten wie eine Séance mit anerkannten Geistesgrößen oder die inhaltsleeren Phrasen des selbsternannten Messias Haeusser im Rheingold-Festsaal zum Aufruf zur Vernunft, zur skeptischen Betrachtung eines bodenlosen Irrationalismus der im genannten Spektrum auch heute noch seine Urstände treibt. Letztlich bleibt Arnheim jedoch ein Unpolitischer, einer, der anscheinend in der Gewissheit lebte, dass die Dynamik der Modernisierung kaum aufzuhalten ist. Der drohende Schrecken kann jedenfalls nur im Nachhinein auf diese Miniaturen projiziert werden und gerade dies erzeugt einen eigentümlichen Reiz eines Deutschlands der Modernität, das so nicht weiter fortbestehen konnte. Tucholsky vermisste in seiner werbenden Rezension in der *Vossischen Zeitung* jedenfalls einen ein „wenig härteren Schrei“. (S.XV) Doch das ist „wohl Temperamentssache, und man muß froh sein, wenn der Jahrgang 1902 wenigstens das bewahrt und weitergibt, was die Generationen vor ihm erkämpft haben.“ (Ebd.) Der ältere Kollege schließt wohl unbeabsichtigt mit einer Prophetie: „Wenn Sie den Rundfunk abgestellt haben und noch ein Stündchen lesen wollen, dann lesen Sie die ‚Stimme von der Galerie‘. Der Rufer wird bald im Parkett sitzen.“ (S.XVI) Arnheims Exil war der Weg in die vorderen Ränge.

Der im hübschen Originalsatz mit Illustrationen des heute vergessenen neu-sachlichen Karikaturisten Karl Holtz versehene Reprint wird sinnvoll ergänzt durch einige Erinnerungen Arnheims an Berlin und das wohlwollende Geleit von Peter Panther. Man vermisst allenfalls ein Glossar namentlich für die jüngeren Leser, welches der Tatsache Rechnung tragen sollte, dass der Autor schon seinen hundertsten Geburtstag feiern konnte, ein Jubiläum, zu dem dieses Bändchen eine weitere glückliche Gratulation darstellt.

Norbert M. Schmitz (Kiel/Wuppertal)